

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 9

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mißhandelten und gemordeten Bruder vergißt („Kain, wo ist dein Bruder Abel?“, „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“), eine solche Kirche Christi, des Menschenohnes, ist gerichtet — so wahr Gott lebt!

Parpan, 11. September 1934.

Leonhard Ragaz.

Rundschau

Zur Chronik.

1. *Weltpolitisches.* 1. In Europa. Die Außenminister der skandinavischen Länder haben sich wieder zu gemeinsamen Beratungen zusammengefunden.

De Valera scheint unter dem Einfluß der sehr schwierig gewordenen Wirtschaftslage an eine Verföhnung Irlands mit England zu denken. Zwischen den Führern der Opposition, dem demokratischen Cosgrave und dem faschistischen O'Duffy seien starke Reibungen entstanden.

In Malta hat die englische Verwaltung das Italienische als Amtssprache abgeschafft, was in Italien bedeutende Verstimmung erzeugte.

Frankreich hat zwei seiner, sehr ungleich wertvollen, führenden Männer verloren, Marschall Lyautey, den Eroberer und Pazifikator Marokkos, und François Coty, den großen Parfumfabrikanten, einstigen Herrn des „Figaro“ und halbfaschistischen Politiker.

2. Außerhalb Europas. Die chinesischen Kommunisten scheinen in der Provinz Fukien wieder vorzudringen.

Gandhi scheint im Panindischen Kongreß wieder obenauf zu kommen. Sein völliger Rückzug von der Politik wäre also eine Erfindung (er wäre wohl auch innerlich unmöglich). Aber er habe wieder gefastet, zur Sühne für die Anzeichen von Nepotismus und anderer Korruption in der nationalen Bewegung.

Bolivien und Paraguay scheinen des schrecklichen und sinnlosen Krieges, der in der „Grünen Hölle“ ihre Männer verschlingt, doch endlich müde zu sein. Sie haben sich wieder an den Völkerbund gewendet.

In Algier, besonders in der Stadt Constantine, wo sie Dutzende, nach andern Angaben über hundert Todesopfer gekostet haben, sind wieder Judenverfolgungen geschehen.

Der der Ermordung Arlosoroffs, des hervorragenden Vertreters für politische Angelegenheit in der Jewish Agency, beschuldigte Revisionist Staviski ist in zweiter Instanz wegen Mangel an schlüssigen Beweisen freigesprochen worden, was in der Arbeiterschaft große Erregung verursacht habe.

II. *Wirtschaftliches und Soziales.* 1. Außerhalb Europas. Die Vereinigten Staaten sind endgültig dem Internationalen Arbeitsamt beigetreten — eine sehr wichtige Tatsache.

Die Zahl der Arbeitslosen ist dort nach amtlichen Angaben von 13 auf 8 Millionen gesunken, aber sie ist in der letzten Zeit wieder gewachsen. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ist auf 4 Millionen gestiegen.

mordung des Dr. Klausener aufgeregt hat, als über die Verbrennung seiner Leiche. Natürlich: jene widerspricht bloß einem Gottesgesetz, diese aber einem Kirchengebot.

Gegen die katholischen Sünden dieser Art richtet sich die in Luzern erschienene, offenbar gut kirchliche Schrift von Ernst Kirchenmann: „St. Ambrosius und die katholischen Bischöfe“. Leider kommt sie zu spät.

In Milwaukee hat ein unter der Sympathie des Großteils der Bevölkerung durchgeföhrter Streik in der „Elektrizitätsgesellschaft für Licht und Straßenverkehr“ die Unternehmer rasch zur Kapitulation gezwungen. Für die Baumwollarbeiter ist durch die Nira die 40-Stundenwoche auf die 36stündige herabgesetzt worden, bei 10 Prozent Lohnerhöhung!

In Japan sei die Not der landwirtschaftlichen Bevölkerung wegen Preissturz riesengroß — Hungerelend.

2. Europa. *Polnische Arbeiter* der Zeche Escarpelle in Lens in Nordfrankreich schlossen mißliebige französische Vorsteher in den Gruben ein und wurden in ziemlicher Zahl ausgewiesen, was in Polen böses Blut machte. (War es wohl auch ein Stück Revanche für polnisches Vorgehen gegen korrupte französische Geschäftsleute? Ich habe übrigens schon vor zwei Jahren Scharen solcher polnischer Arbeiter, die wegen Arbeitslosigkeit heimgewiesen wurden, in Liévin-Lens mit ihren Bündeln vor ihren Häuschen sitzen sehen, ein herzbewegendes Bild.)

In Irland haben sich *Bauern*, denen ihre übrigens fast wertlos gewordenen Rinder versteigert werden sollten, mit Gewalt zur Wehr gesetzt.

In Spanien hat der große Streik der *Landarbeiter* zum Teil bedeutende Erfolge gehabt. Der minimale Taglohn wurde von 3 auf 5 Pesetas hinaufgesetzt. (Ob überall?) — Auch die *Metallarbeiter* haben in einem drei Monate dauernden Streik die 44-Stundenwoche für ganz Spanien durchgesetzt.

Ein internationaler *Genossenschaftskongress* in London verhandelte über die politische Neutralität des Genossenschaftswesens und hielt daran fest.

III. Natur und Kultur. 1. Große Ueberschwemmungen in China und Japan kontrastieren mit der furchtbaren Trockenheit in den Vereinigten Staaten, welche die Abschlachtung von Millionen von Rindern verursacht und Roosevelts Schwierigkeiten gewaltig vermehren. — Auch in der Westschweiz (im Jura) und der Innerschweiz und Ostschweiz haben verheerende Unwetter getobt. Aus den Bergen werden ganze Reihen von *Abstürzen* gemeldet. (Hat diese Bergsteigerei als Sport eigentlich Sinn und Recht? — Frage eines Kindes der Hochalpen, das sie leidenschaftlich liebt.)

2. Ein Luftschiff der Swiss Air ist bei Tuttlingen (Württemberg) abgestürzt — 12 Todesopfer!

In Indien ist ein Fährschiff mit 170 Personen verunken. Der amerikanische Passagierdampfer „Moor Castle“ ist, auf sehr seltsame, auf ein Verbrechen hinweisende Art, verbrannt. Ueber 200 Todesopfer!

Welch ein absurdes Schauspiel, diese *Tour de Suisse*, — welch ein Zeichen der Verflachung und Leere!

Wie man wenigstens die schlimmsten Aeußerungen des ruchlosen *Verkehrsmaßchinismus* bekämpfen kann, zeigt folgende Notiz:

„Leslie Hore Belisha, der neuernannte Verkehrsminister, beginnt rasch populär zu werden. Bis vor kurzem kannten ihn nur seine Wähler und die Berufspolitiker. Die Unterhausmitglieder schätzten den damaligen Unterstaatssekretär im Finanzministerium wegen seiner witzigen Schlagfertigkeit, die mit Sachkenntnis verbunden war, aber die Oeffentlichkeit kannte den jungen, ehrgeizigen Politiker nicht. Da kam die Chance. Der bisherige Verkehrsminister Stebley wurde zum Arbeitsminister befördert. Hore Belisha wurde Verkehrsminister — und stürzte sich mit Feuereifer in die Arbeit. Zunächst nahm er das Problem der Verkehrsunfälle vor. Am verkehrsreichsten Tage des Jahres, dem August Bankholiday, fuhr er mit seinen Beamten stundenlang auf den gedrängten Chausseen herum, um die Probleme aus der Anschauung kennen zu lernen — ein vergnüglicher Feiertag. Dauernd lässt er Polizei-Autogiroflugzeuge über London kreuzen, um den Verkehr von oben zu beobachten. Sieht man so ein Flugzeug, so heißt es im Volksmund: da oben fliegt Hore Belisha. Und jetzt hat sich der eifrige Minister der Schläfer angenommen. Er hat durch Verordnung das Hupen der Autos zwischen 23.30 Uhr und 7 Uhr verboten. Zunächst in London. Begeisterte Briefe an

die Zeitungen und an den Minister waren die Antwort der vom Lärm befreiten Londoner. Die Verkehrsunfälle aber nahmen im Gegensatz zu manchen Befürchtungen nicht zu. Vier Tage war die Verordnung in Kraft. Da fuhr der Minister mit einigen Beamten nachts stundenlang durch London. Er hörte nur sechsmal hupen — und war begeistert. Er verzichtete auf den wohlverdienten Schlaf, fuhr ins Ministerium und verordnete noch in der Nacht das Hupverbot für ganz Großbritannien. Zwar knurrten einige Gemeindeverwaltungen über den diktatorischen Minister, der sie nicht einmal gefragt hat, aber er hat eine gute Presse.“

Etwas Erhebendes: Am 1. August wurde in England die im Jahre 1834 an diesem Tage geschehene *Aufhebung der Sklaverei* gefeiert. Alle Glocken läuteten um Mitternacht vom 31. Juli zum 1. August. Solches sollte die Aufgabe der Glocken sein, nicht Militärverherrlichung.

In Holland ist der große Pionier-Architekt *Berlage* gestorben, ein Mann, der wahrhaftig Erwähnung und Dank mehr verdient, als Tausende von Politikern, Obersten und Generäle!

V. Religion und Kirchen. In Kopenhagen hat ein *Weltkongreß für freies Christentum und religiöse Freiheit* stattgefunden. Die *Heilsarmee* hat einen weiblichen General gewählt, *Evangeline Booth*, die bedeutende Tochter von Charles und Katharina Booth. Die Heilsarmee bleibt damit nur in ihrer Tradition. Katharina Booth war eine der ersten Vorkämpferinnen der Frauenbewegung und in der Heilsarmee wurden die Frauen immer als den Männern ebenbürtig behandelt.

Zu meinen Bemerkungen über *Bruder* (besser: Vater) *Stanger* von Möttlingen in der „Chronik“ des letzten Heftes erhalte ich folgenden Brief:

Zürich, 11. Aug. 1934:

Sehr geehrter Herr!

Gestatten Sie mir, zu den Bemerkungen über Möttlinger Bewegung und Vater Stanger in Nr. 8 der „Neuen Wege“, Seite 364, eine Richtigstellung anzubringen.

Es ist nicht richtig, daß Vater Stanger in Hitler einen Gottgesandten zu erkennen glaubte. Stanger hatte zwei oder drei Jahre vor Hitlers Aufstieg und Sieg einen Schlaganfall erlitten, der ihn körperlich ganz hilflos machte und auch seine Geisteskräfte wesentlich reduzierte. Nur im Zentralsten blieb er merkwürdig klar und unerschüttert. Ueber die Außenwelt bekümmerte er sich nicht. Er las keine Zeitung, und da er sehr schwerhörig war, gestaltete sich der Verkehr mit ihm sehr mühsam. Er blieb auf die allernächste Umgebung angewiesen. Unter diesen gab es einige, und zwar Frauen, die allerdings Hitler als den großen Retter anschaute und dem alten Mann wohl dergleichen vor schwärmen. Aber zu irgendwelchem Urteil war er gar nicht befähigt und er hat sich eines solchen enthalten! Bei der Bestattungsfeier wurde zu unserem unwilligen Erstaunen von einer Seite, die aber ihn gar nicht näher kannte, Stanger auch für die Nazisache in Anspruch genommen. Daher wohl das Gerücht, darauf Sie fußen.

Die maßgebenden Mitarbeiter Stangers haben — das weiß ich aus vielfachen Aeußerungen — das götzendienerische, heidnische in Hitler und der ganzen NSPD. mit scharfem Blick erkannt und ihrerseits alles getan, um diesen Geist von der Arche fernzuhalten. Wo man, wie in der Arche, allem Hochmut, besonders dem religiösen, so scharf zu Leibe geht und im Hochmut geradezu den Sieg Satans schaut, mußte man doch selbstverständlich auch merken, was für Kräfte in der Hitlerei die treibenden sind. Oeffentlich durften sie es ja nicht sagen, wenn nicht die Arche geschlossen und damit verhindert werden sollte, das Rettungswerk an den Seelen zu treiben, die Frieden und Heil suchen. Aber in vertraulicher Ausprache hielten sie nicht zurück.

In der Arche wird nie auf Politisches Bezug genommen, und immer wieder werden die Gäste gebeten, auch in ihren Unterhaltungen sich nicht auf Politisches einzulassen. So ist Möttlingen wie eine „Insel der Seligen“ in diesem unglück-

lichen Deutschland. Und darum fühlen sich auch die Schweizer und Holländer dort so wohl, wie wenn sie daheim wären.

Daß Stanger und seine Brüder nicht alle Seiten der Reichsgottesbotschaft zum Rechte kommen lassen, sondern sich auf das Zentrale: das Verhältnis des Menschen zu Gott beschränken, ist richtig. Aber eben für diese Seite hatte Stanger seine Berufung empfangen und dafür seine erstaunliche Gabe, durch die er Tausenden zum Segen geworden ist. Uebrigens sind es bekanntlich meist die „Einseitigen“ gewesen, die etwas Großes und Bleibendes gewirkt haben in der Geschichte des Reiches Gottes.

Mit Blumhardt Vater, besonders mit dessen Anfängen in Möttlingen, hatte Stanger eine frappante Verwandtschaft, wenn auch keine direkten Beziehungen bestanden und Stanger von Blumhardt merkwürdig wenig wußte. „Vergröbert“ nennen Sie seine Art, sagen wir dafür lieben „laienhaft“. Den Mangel an Bildung spürte man ihm überall an. Aber der unerschütterliche Glaube, der keinen Zweifel kennt an der Macht und Wirklichkeit Gottes, der unbedingte Gehorsam, die selbstlose Liebe, die den Sünder umarmt und dem Elendesten den Himmel auftut, die völlige Freiheit von kirchlichen, menschlichen Bindungen, und besonders von der Liebe zum Geld sind wahrlich auch Zeichen, daß Stanger ein Gottesmann war. Ihr bezüglicher Schluß ist nicht berechtigt, weil auf unrichtiger Voraussetzung beruhend. In der Arche erlebte man ein Stück urchristlichen Wesens im Glauben, in der Liebe, in der ganzen Art des Zusammenlebens.

Wenn Sie es kannten, hätten Sie Ihre Freude daran. Natürlich muß man, wie überall, dem Gegenstand einer Untersuchung einige Liebe entgegenbringen, sonst dringt man nie ins Wesen ein. Das gilt von der Naturwissenschaft wie von der Historie.

Ich wollte Ihnen das mitteilen und ich denke, daß Sie meinen Bemerkungen das Vertrauen schenken, darauf ich Anspruch habe und daß Sie wenigstens den Satz korrigieren, Stanger habe in Hitler den Gottgesandten gesehen, und darum könne er kein Gottesmann gewesen sein.

Mit Hochschätzung grüßt Sie

Joh. Schlatter, Pfarrer.

Ich bemerke dazu: Es freut mich aufrichtig, wenn Vater Stanger nicht in den furchtbaren Irrtum über Hitler gefallen ist. Meine Bemerkung stützte sich auf Mitteilungen, die im Maiheft 1933 des „Reformierten Kirchenblattes der Schweiz“ erschienen waren, und zwar aus der Feder des Pfarrers Veller, eines der bekanntesten, und wie ich zu glauben Ursache hatte, anerkanntesten Vertreters der sog. Möttlinger Bewegung. Seine Behauptungen schienen mir durch Gegenerklärungen, z. B. auch Pfarrer Schlatters, nicht genügend widerlegt zu sein oder fanden nicht meine volle Beachtung.

Ich bringe also die Berichtigung gerne und danke dafür. Was aber meine Vergleichung mit dem *Blumhardt* (ich habe an beide gedacht) betrifft, so muß ich allerdings bei meinem Urteil bleiben. Doch bezieht sich die „Vergröberung“ nicht auf den Umstand, daß Vater Stanger ein ungeschulter Mann des Volkes und kein Theologe war (wie kann man mir solches zutrauen?), sondern auf anderes, wovon ich aber jetzt nicht reden will. Arg schienen mir die mir zuverlässig mitgeteilten politischen Urteile, z. B. über den Sozialismus. Gegenüber der Blumhardtschen Reichsgottesbotschaft ist die Stangers sicher eine „Verengerung“. Die Vergleichung mit den Blumhardt soll aber keine Herabsetzung Stangers sein, sondern bloß erklären, warum uns andern Stanger eben nicht sein konnte und kann, was er vielen Menschen ist. Eins „anhängen“ wollte ich ihm auf keinen Fall.

Auch der *Oxford* Bewegung will ich nichts „anhängen“, sondern behalte mir eine gründliche Stellungnahme zu ihr vor, aber zu ihrer in den Zeitungen enthusiastisch gepriesenen *Tagung in Thun* mache ich einige Fragezeichen. Es werden besonders zwei Zuschriften von den Bundesräten Pilet und Etter erwähnt. Hat Pilet seine Zuschrift wohl mit der gleichen Feder geschrieben, wie seine Er-

lässe zur Entrechtung des Bundesbahnpersonals, hinter der die Auslieferung der Bundesbahnen an den Kapitalismus lauert? Und wie seine Freiburger Verherrlichung faschistischer Lösungen? Soll das die „Rückkehr zum Evangelium“ sein? Hat Etter seine Zuschrift mit der gleichen Feder geschrieben, wie seine von Unwissenheit und Haß diktirten Ausführungen über den Sozialismus? Und soll die Nichtzulassung Rußlands in den Völkerbund etwa eine Rückkehr zu Christus bedeuten?

Dazu noch eine Frage: hat man wohl gehört, daß die urchristliche Gemeinde Zuschriften von römischen Prätoren empfing? Hat Kierkegaard mit seiner Warnung vor der offiziellen Protektion der Sache Christi Recht oder Unrecht?

Dies also nur einige vorläufige Fragezeichen. Wir wollen gern abwarten, wie sich die gewaltigen Lösungen von Thun („Totalitätsanspruch Christi“ auf Politik, Wirtschaftsleben, alles Leben überhaupt und so fort) erfüllen. Es sind ja *unsere* alten Lösungen!

Parpan, 13. September 1934.

Zur schweizerischen Lage.

I. Seit ich diese Rubrik eingeführt habe, ist es fast immer meine Gewohnheit gewesen, mit der *Frontenbewegung* zu beginnen. Diesmal unterlasse ich es. Denn mir scheint, es habe sich schon erfüllt, was ich stets als ihren wahrscheinlichen Ausgang betrachtete: daß sie als solche nicht allzu viel ausrichten, aber der *Reaktion* eine vermehrte Kraft geben und teilweise in dieser aufgehen werde. Die Zeichen der Zersetzung und Ohnmacht der Fronten als solcher mehren sich rasch, aber die Reaktion flutet daher wie ein starker Strom — vorläufig!

Ihr ist etwas zuzuschreiben, was ich zum Verhängnisvollsten rechne, das in der Schweizergeschichte je sich ereignet hat, durch Schweizer selbst herbeigeführt: *die Stellung zum Völkerbunde, die durch unser Verhalten gegenüber dem Eintritt Rußlands ausgedrückt wird.* Denn sie ist eine Verleugnung und Preisgabe des Besten, was uns an schweizerischem Lebensrecht und Lebenswert geschenkt worden war, eben des Völkerbundes selbst. Was man auch etwa für Bedenken in Bezug auf Rußlands Zutritt hegen möchte, so steht Eines fest: *Dadurch wird gegenwärtig der Völkerbund gerettet.* Und dagegen wehrt sich die Schweiz in denen, die leider Gottes diese Sache vertreten in diesem Bundesrat, diesem Motta, dem Vertreter unserer Außenpolitik, der unser Unheil ist, und feiner größtenteils aus den dickschädeligsten und herzensengsten Reaktionären der Schweiz zusammengesetzten Kommission für das Auswärtige. Und *warum* wehrt man sich? Aus feiger spießbürgerlicher Kommunistenangst zunächst. Ob Motta, der Bundesrat und seine Kommission wirklich beschränkt genug sind, zu meinen, der Kommunismus oder auch nur ein weiteres Wachstum des Sozialismus werde dadurch von der Schweiz ferngehalten, wenn wir gegen Rußlands Mitgliedschaft beim Völkerbund demonstrierten, weiß ich nicht. Dann käme auf einmal wieder jener helvetische Größenwahn zum Ausdruck, der überall da eingesetzt, wo Bescheidenheit am Platze wäre, während da, wo unser Beispiel etwas bedeutete, wie im Falle der Abrüstung, es auf einmal Größenwahn heißt, an so etwas auch nur zu denken. Es kann aber auch noch etwas anderes dahinter stecken. Ich habe in der Rubrik „Zur Weltlage“ auf jenen „Kreuzzug“ gegen Rußland hingewiesen, von dem die schwärzeste Reaktion, verbunden mit Hitler und dem Vatikan (jedenfalls einem Teil der Träger der vatikanischen Politik) träumt. Es ist durchaus nicht unmöglich, daß solche Einflüsse auf Männer wie Motta und Etter wirken, während Pilet und die andern mehr durch die faschistische und halbfaschistische Reaktion bestimmt sein werden. Freiburg ist ja nahe bei Bern. Es ist schwerlich ein Zufall, daß zwölftausend Mitglieder des katholischen Schweizerischen Studentenvereins, den Bundesrat Etter protegiert, eine besondere Resolution gegen Rußlands Eintritt gefaßt haben. Ferner stehen wir vor der Tatsache, daß *unsere* schweizerischen Geschicke in wichtigsten Entscheidungen von der „Neuen Zürcher Zeitung“ (die sich in dieser Sache

redaktionell und mit dem großen Politiker Konrad Falke besondere Lorbeeren geholt hat), der „Liga für das Christentum“ (die Redaktor Kundert vom „Landshäftler“ mit Recht als „Liga gegen das Christentum“ dargestellt hat), der schweizerischen Offiziersvereinigung, den Herren Bircher, Möckli (Redaktor des „Schweizer Soldaten“) und Hoppeler bestimmt werden. Es ist natürlich ganz unnötig, die Gründe dieser Leute zu untersuchen. Man frage, wie viele von denen, die das sozialistische Rußland mit soviel moralischem oder gar religiösem Pathos bekämpfen, je ein Wort gegen das meuchelmörderische Hitlerregime oder das „Marxisten“ abschlachtende Dollfuß-Regime gesagt haben und ob diese Leute sich dem Wiedereintritt Hitlers in den Bund mit einem Wort widersetzen würden, dann weiß man, was man von diesem Pathos zu halten hat.¹⁾

Traurig ist, daß wir andern diesen Leuten und ihren offiziellen Helfern solche Entscheidungen überlassen müssen. Wieviel Völker werden wohl in bezug auf die Lenkung ihrer Außenpolitik so wenig Demokratie haben, als die „freie

¹⁾ Ein Motiv kommt als Möglichkeit der Erklärung für die Angst wenigstens des spezifisch militaristischen Teiles unseres schweizerischen Eintrittsgegner auch noch in Betracht: Sie fürchten vielleicht, *Rußland könnte etwa, wie früher schon, sehr radikale Abrüstungsvorschläge machen.* Abrüsten zu müssen aber käme ihnen, auch wenn wir einmal eine Lage hätten, die das zu keinem Wagnis machte, wie Tod vor.

Inzwischen hat ausgerechnet das Komitee des „Evangelischen Kirchenbundes“, in herzlicher Eintracht mit der Action Française und Hitler-Deutschland, dem Bundesrat zu seiner Haltung gratuliert und ihn aufgefordert, weiterhin Vorkämpfer der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu sein.

Dazu bemerke ich folgendes: Mit der Kompetenz des „Kirchenbundes“, im Namen des Kirchenvolkes so zu reden, steht es ähnlich wie mit der Kompetenz des Bundesrates und seiner Kommission, im Namen des Schweizervolkes zu reden. Wie dieser, redet er bloß im Namen des reaktionären Bürgertums. Damit ist schon ein Zweites gesagt: Durch diesen Akt erklärt sich der „Kirchenbund“ als einen Teil des bürgerlich-reaktionären Parteysystems. Die Pfarrer und Laien, die sich in diese Front einreihen, tun sich viel darauf zugute, daß sie „politisch neutral“ seien, sie können nicht genug über den sozialistischen Klassenkampf schimpfen und verurteilen immer wieder die paar Pfarrer, die sich mit Christus auf die Seite des Proletariates gestellt und darum auch den Schritt des Anschlusses an eine sozialistische Partei gewagt haben. Das heißt in den Augen jener Kirchenleute „das Evangelium mit Politik vermengen“. Aber wenn sie selbst mit dem borniertesten reaktionären Bürgertum in seinem Klassenkampf Hand in Hand gehen, und zwar immer wieder, nicht nur in dieser Form, so ist das politische Neutralität. Weiter: Sie wenden sich an einen Bundesrat als heroischen Vorkämpfer von Glaubens- und Gewissensfreiheit, der auf jede Weise durch stets neue Versuche einer Lex Häberlin durch Preßukasse und Aehnliches, diese Glaubens- und Gewissensfreiheit so weit zu unterdrücken trachtet, als man dies durch solche Maßregeln überhaupt kann. Man erkennt daraus, wie diese Wahrung der Glaubens- und Gewissensfreiheit gemeint ist. Auch hat man nie davon gehört, daß der Kirchenbund zum 30. Juni oder 25. Juli oder 12. Februar etwas zu sagen gehabt hätte. Und endlich die Hauptfache: Russlands Eintritt in den Völkerbund in diesem Augenblick ist geeignet, die Gefahr eines japanisch-polnisch-deutschen Angriffs auf Rußland und damit eines neuen Weltbrandes, der sicher auch die Schweiz verzehrte, zu vermindern. Ausgerechnet dem tritt mit dem Bundesrat der Kirchenbund entgegen. Man wird künftig wissen, was man von seinen gelegentlichen Friedens- und Völkerbundsgebärdens zu halten hat. Wenn jener Weltbrand ausbricht und auch über die Grenzen der Schweiz schlägt, dann wird man, wenn nicht durch menschliches, so doch durch göttliches Gericht, dafür auch von diesen Dienern Christi Rechenschaft fordern, die Handeln nicht Christus, sondern dem bürgerlichen Klassenvorurteil und Klassenkampf dienen.

17. September 1934.

Schweiz"? Unsere Bundesversammlung hätte ja, auch wenn sie nicht der Jafage-Automat wäre, der sie ist, zu dieser Sache, die für das Leben der Schweiz so viel bedeutet, nichts zu sagen. Wie lange soll ein solcher Zustand noch dauern?

Die etwas weniger reaktionäre bürgerliche Presse hat zwar nicht mitgehettzt, aber nur sehr schüchtern und vereinzelt Widerstand geleistet. Ehre verdient die Vereinigung für den Völkerbund, die den Mut hatte, das zu vertreten, was ganz offenkundig allein im Interesse des Völkerbundes wie der Schweiz war. Wir stellen das umso lieber fest, als wir sonst ja vieles gegen deren Leitung einzuwenden hatten.¹⁾

Die Folgen werden katastrophal sein und sind es schon. Die Schweiz wird in den Augen aller freieren und weitblickenderen Menschen endgültig das Land der feigen und beschränkten Spießbürger erscheinen. Darauf kann der Beifall der allerdunkelsten Dunkelmänner der Welt, hinter denen zum Teil die Rüstungsinternationale nebst dem auf das russische Petroleum spekulierenden Herr Deterding und Genossen stehen, nicht hinwegtäuschen. Schon ist Motta in keine einzige Kommission des Völkerbundes mehr gewählt worden. Man wird in Genf nun endgültig wissen, was man von diesem kleinen Rhetor zu halten hat. Und ausgerechnet dieser Mann, der an einem entscheidenden Punkte, in dem des Völkerbundes, diesen verrät, durch ganz unsachliche Motive, Parteiengigkeit und vielleicht auch konfessionelle Gesichtspunkte bestimmt, soll der Vertreter der Völkerbundsache in der Schweiz sein!

Der Völkerbund ist für uns verloren. Ob man seinen Sitz von Genf wegnimmt oder nicht, ist nun Nebensache. Wer wird sich nun noch für ihn im Zusammenhange mit der Schweiz begeistern können? Es ist zwar eine Unwahrheit, wenn man behauptet, die Mehrheit des Schweizervolkes sei gegen den Eintritt Russlands — ein paar reaktionäre Cliques sind nicht das Schweizervolk. Und es ist eine traurige Ausrede, wenn man tut, als ob ein Ja der Schweiz oder eine Enthaltung eine Initiative zum Austritt der Schweiz und den Austritt selbst herbeigeführt hätte. Eine Initiative vielleicht, aber niemals einen Erfolg derselben. Nun aber sind wir moralisch ausgetreten, der Völkerbundsgedanke wird kein lebendiges Element unseres schweizerischen Lebens mehr sein; wir haben uns bloß noch zu schämen. Er war aber das beste. Er war ein Versuch, das Beste am politischen Schweizertum auf die Organisation Europas, ja der Welt, zu übertragen, wodurch auch das Existenzrecht und die Existenz der Schweiz im tiefsten gesichert worden wären. Dieses Beste haben wir, klein, feig und beschränkt, verleugnet. Es ist ein tödlicher Streich, den wir uns selbst beigebracht haben. Es spenden uns Beifall Reaktion und Faschismus aller Arten, und vor allem Hitler-Deutschland. Denn an seine Seite haben wir uns gestellt, seine Geschäfte beorgt, für es Partei genommen. *Wahrhaftig, so lange die Schweiz besteht, ist nie von Schweizern etwas getan worden, was seinem Wesen nach so sehr Landesverrat bedeutete, als diese Entscheidung, durch solche getroffen, die so sehr bereit sind, denen, die über wahre Landesverteidigung anders denken als sie, solchen Landesverrat vorzuwerfen. So lange die Schweiz besteht, ist die Zukunft der Schweiz nie so preisgegeben worden, als von diesen Leuten, die sich jeden Tag brüsten, auf dem Boden der Landesverteidigung zu stehen.* Ich aber gestehe: Kein Schlag, den mein Schweizertum, mein schweizerisches Hoffen und Glauben je erlitten, hat mich so bis ins Mark getroffen, als dieser Verrat der Schweiz am Völkerbund und an sich selbst.²⁾

II. Neben dieser fundamentalen Tatsache ist alles, was noch von den schweizerischen Dingen der Berichtszeit zu sagen ist, klein und bedeutungslos. Es ist ja in der Hauptsache auch wieder das Walten einer ebenso anmaßenden als feigen

¹⁾ Welch traurige Mittel die bürgerlich-reaktionäre Hetze gegen Russlands Eintritt für gut genug hielt, zeigte die durch die Zeitungen gehende Lüge von einem Netz russischer revolutionärer Spionage, das die Schweiz überziehe.

²⁾ Von den wirtschaftlichen Folgen dieser Haltung unserer Reaktion habe ich nicht geredet. Sie können auch ganz verhängnisvoll sein.

Reaktion. Dazu gehört — und es gehört zu jener Parteinahme für das Hitlertum — daß dieses immer wieder durch das Radio unser Volk beeinflussen darf (gottlob nicht immer mit dem gewünschten Erfolg), während die ohne Zweifel faschistisch gesinnte Leitung dieses Radio (ein gewisser Rambert?) eine Antwort nicht erlaubt, sehr fachliche Vorträge von Vertretern der Arbeiterschaft verbietet oder sozensuriert, daß sie verzichten; dazu die Liebedienerei, die eine Libera Stampa warnt, weil sie den italienischen Kronprinzen als das bezeichnet, was er wahrscheinlich ist, während man Rußland auf die unfähigste Weise beschimpfen läßt und bloß eingreift, wenn man (gegen den „Pilori“ von Oltramare) es tun muß. Man läßt über Thayngen deutsche Flugzeuge Propagandaliteratur für Hitler abwerfen; man regt sich nicht auf, wenn ein Emigrant in Zürich durch Hitler-Agenten nach Deutschland verschleppt wird; man behandelt die Emigranten schlecht und wirbt an diesen oft so bedeutenden und hochstehenden Menschen keine Freunde (wieder „Landesverteidigung“!), man läßt deutsche Blätter uns gegen Frankreich verhetzen und wehrt sich kaum oder nur dürfzig, aber wenn Kruse, der Enthüller der Wahrheit über den Reichstagsbrand, in der Schweiz auftaucht, ist der Bundesanwalt sofort hinter ihm her. Man treibt mit der Neutralität einen Götzendienst, aber wenn man einmal der Neutralität einen Dienst erweisen sollte, durch Stellung einer Polizeitruppe für die Ueberwachung der Abstimmung in der Saar, dann macht man sich wieder klein und hat Heidenangst. So wird auf alle Weise, im Großen wie im Kleinen, die Schweiz von unserem herrschenden System immer und immer wieder preisgegeben.¹⁾

III. Nicht besser sind die Taten dieses Systems im *innern* Leben der Schweiz. Die Reaktion hat sich jüngst in *Freiburg*, bei Anlaß eines schweizerischen *Schützenfestes*, ein wahres Fest gegeben. Welch ein Zeichen des Wechsels der Zeiten! Einst waren diese schweizerischen Schützenfeste Ausgangspunkte revolutionärer Vorwärtsbewegung der Schweiz (man denke nur an Gottfried Keller, besonders sein „Fähnlein der sieben Aufrechten“), jetzt sind sie Werkzeuge der reaktionären Rückwärtsbewegung. Da traten neben einem Ex-Bundesrat *Musy* ein aktiver Bundesrat *Pilet* und ein Oberst *Guisan* auf und verkündigten ihre Botschaft. *Musy* forderte unter dem Beifall der „Neuen Zürcher Zeitung“ im gleichen Atemzug die Verchristlichung unseres Staates, die Stärkung unserer Armee und die Vernichtung des Sozialismus. Oberst *Guisan* pries selbstverständlich sein Metier als die wahre Rettung der Schweiz, Bundesrat *Pilet* aber hielt einen Sermon über die faschistische Parole: *Ordre, autorité, discipline.* (Sollte dieser *Pilet* nicht aus der Jeunesse dorée der welschen Schweiz stammen und — *Altzofinger* sein? Es würde mich nicht wundern. Bin übrigens selbst *Altzofinger*, aber aus einer andern Zeit.) Eine ähnliche Festrede hat der bekannte Nationalrat *Gelpke* an der St. Jakobfeier in Basel gehalten. Diese Reaktionäre reden oft sehr von obenher und wissen doch nichts, als ein paar Brocken aus Jeremias Gotthelfs Schimpfereien gegen neuere Regungen und Bewegungen. (Welch ein hohler Hochmut spricht auch aus Walter *Wili*s Schrift: „*Befinnung über das Schicksal der Schweiz*“!)

Ein bedeutsamer Vorstoß der Reaktion bleibt der Versuch, unter dem Schlachturuf der „Entpolitisierung“ die Bundesbahnen in die Hand einer faschistischen Bureaucratie und zugleich des Privatkapitals zu bringen. Ihn begleitet eine Hetze gegen die Eifelbahnerorganisation und ihren sehr tüchtigen Leiter, Nationalrat *Bratschi*. Es ist wichtig und vielfagend, daß sich gegen diesen Versuch mit besonderer Schärfe Professor *Laur* wendet. Man wird diesen Versuch zu vereiteln wissen.

Schon gescheitert ist ohne Zweifel ein anderer Vorstoß der Reaktion. Zu einem solchen war ja die vorgeschlagene *Totalrevision* der *Bundesverfassung* geworden. Die Initiative hat es nun auf ganze 77,000 Unterschriften gebracht. Damit ist schon gesagt, daß sie in der Abstimmung glanzvoll unterliegen wird. Die noch ausstehenden Listen der Jungliberalen werden sie nicht retten. Vielmehr wird

¹⁾) Dafür hat man eine Prämie für eine neue Vaterlandshymne ausgeschrieben.

es wohl dabei bleiben, daß die jungliberale Bewegung an diesem grundverkehrten Experiment selbst Schiffbruch leiden wird. Das ist mir keine Freude. Sie hätte eine Aufgabe gehabt. Aber auf wahrhaft *liberaler*, nicht auf halbfaschistischer Bahn.

IV. Diese schweizerische Reaktion hat, wie fast überall sonst, einen *militärischen* Charakter. Nur Verblendete können noch darüber im Unklaren sein, daß unser Militärsystem von seinen Leitern wesentlich als Instrument der Reaktion, genauer: der Vertretung der bürgerlich-reaktionären Klasseninteressen ist. Darüber konnten schon die 177 Offiziere, die Mitglieder der „Nationalen Front“ allein im Kanton Zürich sind, belehren, die dazu nur einen Teil dieser Mitglieder unter den Offizieren, und erst recht der mit Hitler und Mussolini sympathisierenden Offiziere bilden. Darüber belehrt die Agitation der Offiziersvereinigungen in Sachen des Eintrittes Rußlands in den Völkerbund. Darüber die Tatsache, daß jüngst beim Begräbnisse des Korpskommandanten Oberst *Loriol* sein Kamerad *Fonjallaz*, der Faschistenführer, ihn als „im Geiste Faschist“ bezeichnet hat. Darüber die endgültige Erledigung des Falles *Pointet*, die klar machte, daß ein Offizier, der der Meinung ist, der Sozialdemokratie gehöre in der Regierung eines Kantons, worin sie fast die Hälfte der Stimmen für sich hat, eine Vertretung, nicht mehr als „vertrauenswürdig“ gilt. Kann man deutlicher erklären, daß die Armee in den Händen ihrer obersten Leitung ein Werkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft ist? Wer aber darüber trotz allem noch nicht im Klaren ist, der lese, was in der von Oberst *Bircher* geleiteten „Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung“ (No. 3) ein in Wien anfälliger schweizerischer Offizier in einem „Militärische Erwägungen vom Wiener Aufstand“ betitelten Beitrag über die Verwendung der Armee gegen den „innern Feind“ schreibt: „Für uns Schweizer ergibt sich aus diesen Ereignissen die Lehre, daß es höchste Zeit ist, daß wir für diese Kampfart eine Dienstanleitung bekommen. Ferner, daß die Kampfformen auch in diesen Verhältnissen verschiedener Art sein können und daß wir uns allen Ernstes für alle Eventualitäten endlich vorsehen müssen“. Und da reden verblendete, durch die Angst vor Hitler um alles Denken gebrachte Sozialisten noch von der Armee als einem Instrument der Demokratie!

Für dieses Werkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft nun wird auf alle Weise *Propaganda* gemacht. Bundesrat *Minger* hat am Schluß einer Manöverrede ausdrücklich erklärt: „Was uns heute not tut, ist, daß das Schweizervolk sich entschlossen hinter die [reaktionär geleitete] Armee stellt und bereit ist, für sie [!] die nötigen Opfer zu bringen. Wenn das geschieht, haben wir für die nächste Zukunft unseres Landes nichts zu fürchten. [Welch eine Torheit und Vermessenheit!] Diesen Glauben in das Volk zu tragen und zu verbreiten, ist die Aufgabe unserer Offiziere [von der Red. gesperrt], ist eine Notwendigkeit der Stunde“.

Neuerdings hat man das Mittel von sogenannten *Mobilisationsfeiern* zu diesem Zwecke benutzt. Ein besonderes Mobilisationsbuch ist erschienen. Steht darin wohl auch etwas von den Geschlechtskrankheiten, die man sich im Grenzdienst geholt? Von den weggeworfenen Geldern? Von der Parteinahe hoher Offiziere für das Hohenzollern-Deutschland? Von der mangelnden Bereitschaft in der entscheidenden Zeit des Anfangs und ähnlichen Dingen? — Auch den 1. August hält man für solche Zwecke gerade gut genug. Auf dem Münsterplatz in Zürich haben Offiziere und Feldprediger am 1. August gemeinsam den „Wehrgedanken“ gefeiert (der bekanntlich im Mittelpunkt des Neuen Testaments steht!), und wieder einmal hat sich die Stimme der Kirchenglocken mit der Stimme der Kanonen vereinigt. Während es in Zürich gerade die Glocken der Kirche Zwinglis waren, die man dafür missbrauchte, so in Basel zur Weihe einer Mingerschen Rede, die des Münsters, das einst die großartige Jaurès-Rede über Schillers *Clocke* (*Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango*) gehört hat. — Auch die *Luftschutz-Propaganda* verfolgt, bewußt und unbewußt, den gleichen Zweck der militaristischen Vernebelung unseres Volkes.

Ich aber sage: Wenn die wirkliche Bibel Wahrheit ist, dann wird schweres Gericht über ein Volk kommen, das sich solches gefallen läßt.

V. Was die wirtschaftlichen Dinge betrifft, so möchte ich nur einige Symptome der Lage hervorheben. An die Spitze der neu geschaffenen „Zentrale für Arbeitsbeschaffung“ stellt man bezeichnenderweise einen Obersten (Vivian). Diese Arbeitsbeschaffung sieht vor allem den „Ausbau der Alpenstraßen“ vor. Das heißt: man will unsere Alpen noch mehr schänden, daß die Auto der europäischen und amerikanischen Großbourgeoisie noch schneller durch unser Land fahren können! Götzendienst! Bei der Getränkesteuer belastet man auch die alkoholfreien Getränke. Die Chemische Industrie von Basel zahlt in diesen Zeiten nach nicht widerlegten Angaben bis 125 Prozent Dividenden und entsprechend riesige Tantiemen aus. Dabei geht das Zusammenbrechen der Banken weiter. Neuerdings sind die „Bank für Graubünden“ in Chur und die „Töndury-Bank“ in Samaden (Engadin), wie die Bank von Zofingen und die „Banque d'Escompte“ in Genf drangekommen. Uebles, das heißt unsolides, von gieriger und törichter Spekulation beherrschtes Geschäftsgeschehen ist bei fast allen im Spiel. Bei den bündnerischen spielt der Faktor des Fremdenverkehrs eine Hauptrolle. Aber meint man, mit verstärktem Götzendienst helfen zu können? Ein notwendig gewordenes Gesetz zur Bekämpfung der *Geschlechtskrankheiten* mit Anzeige- und Behandlungspflicht zeigt besser, wo die giftigen Quellen der Not fließen und wo daher die „Erneuerung“ einsetzen müßte.

Groß ist die innere Erregung des Volkes über all diese Dinge. Sie schafft sich bezeichnenderweise besonders in der *Freigeldbewegung* Ausdruck, die mächtig um sich greift und an vielen Orten die sozialistische beinahe verdrängt. Man konnte dieser Bewegung bisher mit Recht vorwerfen, daß sie alles Heil zu sehr bloß von der durch sie propagierten Währungsreform erwarte. Aber nun scheint sie diesen Fehler abstellen zu wollen. Sie hat neuerdings ein *Programm* herausgegeben, das einen *umfassenden* Charakter hat und dem in den meisten Punkten (nicht in allen) auch unsereins zustimmen kann. In dieser Gestalt sollte die Bewegung einen Teil der neuen „Front der Arbeit“ bilden und der Sozialismus sollte mit ihr „reden“ können.

VI. Und der *Sozialismus* selbst? Er wird auch in der Schweiz vor allem durch das Problem der *Einheitsfront* bewegt. Die zunächst noch nicht organisatorische Spaltung in der Sozialdemokratie schreitet fort. Sie wird ganz besonders durch unerhörtes Verhalten von Vertretern der „Rechten“ gefördert. So haben in der nationalrätslichen Kommission für die neue Militärorganisation, die eine ganz gewaltige Verstärkung unseres Militarismus bringt, sich die große Mehrheit der sozialistischen Mitglieder grundätzlich damit *einverstanden* erklärt. Die einen, Fenk (St. Gallen), Grosphierre (Bern), Flisch (Appenzell) haben sich zwar aus Parteidisziplin der Stimme enthalten, aber ihre prinzipielle Zustimmung zur „Landesverteidigung“, d. h. zu unserem Militärsystem, erklärt, während Nationalrat Müller, der Stadtpräsident des „roten“ Biel, auch diese Rücksicht abgeworfen und offen für diese noch stärkere Militarisierung unseres Volkes gestimmt hat, freilich nicht ohne von seiner städtischen Partei desavouiert zu werden. Ebenso ist Stadtpräsident Klöti für die Beteiligung an dem Gaschutzschwindel eingetreten. Aber noch mehr: im Regierungsrat von Zürich haben die zwei sozialistischen Mitglieder Pfister und Sigg (der „Revolutionär“!) für ein „Ordnungsgeletz“, die sogenannte Lex Weisflog, gestimmt, das noch schlimmer ist als die Lex Häberlin. Da muß man denn schon offen sagen: *Das sind keine Sozialisten mehr, das sind bürgerliche Reaktionäre!* — „Stützen der Gesellschaft!“ Da ist uns dann doch ein ernsthafter Kommunist näher als diese Gaschutz- und Lex-Weisflog-Sozialisten. Da ist uns ein Nicole lieber, der nicht nur jenen Schutzschwindel abgelehnt, sondern auch eine Versammlung gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund auf dem Boden von Genf nicht geduldet hat.

Nein, so kann es nicht länger gehen. Mit *solchen* „Sozialisten“ zusammen können wir nicht die Sache des Sozialismus vertreten.

Die „Parteilinke“ hat denn auch eine besondere Broschüre herausgegeben, um dazu Stellung zu nehmen.

In Zürich aber ist es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden „Flügeln“ gekommen, und zwar über die Frage der „Einheitsfront“. Der „linke“, wohl hauptsächlich durch die Jungsozialisten gebildete Flügel unterlag. Nun soll die Herrschaft des „rechten“ durch Veränderung der Organisation befestigt werden. Ist das ein gutes Mittel? Gewiß ist es nicht leicht, mit den Kommunisten zu gehen. Gewiß ist ihr Stil und Ton oft schwer erträglich. (So brachte vor kurzem der „Kämpfer“ es so weit, mich einen „Agenten Mingers“ zu nennen!) Aktionen, wie die als Konkurrenz gedachte kommunistische Kriegeninitiative sind gewiß nicht geeignet, die Einigung zu fördern. Aber sollten nicht wir mit einem andern Beispiel voranzugehen? Sollten nicht wir, als die in der Schweiz soviel Stärkeren, entgegenkommen? Sollten wir nicht einen andern Ton anschlagen? Irgendwie muß doch die sozialistische Einheit gefucht und erkämpft werden.

Freilich kann das — caeterum censeo — nur durch einen *neuen Sozialismus* (der aber nicht mit dem Neo-Sozialismus identisch ist) endgültig geleistet werden.

*

Ich möchte dies gerne, im Blick auf den kommenden Sonntag — eine *realistische Bettagsbetrachtung* nennen und hinzufügen: Aus dem Elend der jetzigen, moralisch untergehenden Schweiz rettet nur der radikale, auf tiefsten Grund gelegte Weg in eine *neue Schweiz*!

Parpan (Graubünden), 12. September 1934.

Verjammlung. Aarau. Zusammenkunft der *religiös-sozialen Gruppe Sonntag*, den 30. September, nachmittags 14.15 Uhr, im alkoholfreien Hotel Helvetia in Aarau. — Pfarrer Max Gerber wird sprechen über: „Wege zur sozialistischen Wirklichkeit“. Anschließend freie Ausprache. Freunde, erscheint recht zahlreich!

Der Ausschuß.

Von der Gemeinde der Vollendeten.

Die Kreise, welche die Sache der „Neuen Wege“ tragen, haben in Frau Anna Käfer eine ihrer Besten verloren. Erst 39jährig, ist sie von dem Gatten und drei kleinen Kindern weggeschieden, nach jahrelangem, wunderbar geführtem Kampf mit der schweren Krankheit. Sie war eine der treuesten Stützen der Sache von „Arbeit und Bildung“. Wo sie konnte, machte sie mit, und von ihrem Dabeisein ging ein stilles, aber starkes Leuchten aus. Still war überhaupt ihre Art, äußerlich unscheinbar, aber sinnig, seelenvoll, auch voll Charakterfestigkeit, Größe der Gefinnung und aushaltender Treue, — etwas wie ein Wesen aus einer andern Welt. Wir werden ihrer in großer Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken.

Aus der Arbeit

Mitarbeiterin für Casoja.

In Casoja wird eine Mitarbeiterin gesucht. Ihr sollen in erster Linie die Feriengäste und die Führung der Buchhaltung anvertraut werden. Darüber hinaus sollte die Betreffende fähig sein, bei Abwesenheit der Leiterin diese zu vertreten. Falls unter den Lesern der „Neuen Wege“ solche sind, die Casoja kennen, und die gerade auch von einem Menschen wissen, welcher als Mitarbeiterin in Casoja in Frage käme, so würde gerne nähere Auskunft über die zu besetzende Arbeit gegeben in: Casoja, Lenzerheide-See (Graubünden). Telephon 72.44.

2. *Rageth Ragaz*: Stefan Gabriel, der Prädikant und Dichter. Ein Lebensbild aus Graubündens schwerster Zeit. Zu haben bei der Buchdruckerei Sprecher & Co., Chur.
3. *Gian Caduff*: Die Knabenschaften Graubündens. Eine volkskundlich-naturhistorische Studie. Kommissionsverlag F. Schuler, Chur.

Zum Besten, was man für die Heimat tun kann, gehört sicherlich die Wiederbelebung ihrer Geschichte und guten alten Sitte in Form von verständnisvoller und anschaulicher Darstellung. Diesem edlen Zwecke dienen die drei Schriften, die hier erwähnt werden und die zum Teil schon vor Jahren erschienen sind, — jede auf ihre Art, aber jede vortrefflich.

Wer möchte, falls ihn das geschichtliche Werden und Wachsen der Dinge interessiert, nicht gerne wissen, wie und wann die Kirchen und Kirchlein, die auf den Hügeln ragen oder als Hüter des Dorfes in dessen Mitte stehen, entstanden sind, welches ihr Name und ihre besondere Art sei und von was für Geschichten sie im Gange der Zeiten Zeugen gewesen seien? Das sagt uns Oskar Farner, obwohl selbst kein Bündner, auf eine ebenso sorgfältige, eingehende und scharfsinnig kombinierende, als liebevolle und lebendige Weise, und indem er diese Kirchen und Kirchlein vor unseren Augen entstehen lässt, zeigt er uns damit gleichzeitig, wie von Süden, Westen und Norden her das Licht Christi, getragen von auserwählten Männern und Frauen, mit einander ablösenden, ergänzenden, auch etwa bekämpfenden Wellen und Stößen in die rhätischen Alpentäler gekommen ist — für den, welcher dafür Sinn hat, eine Lektüre von hohem Reiz und Gewinn!

Mitten in den Sturm des dreißigjährigen Krieges, in dessen Mittelpunkt Graubünden als Beherrischer der das Habsburgerreich und auch seine Gegner verbindenden wichtigsten Alpenpässe gestanden hat, führt uns die Schrift meines Bruders, des Pfarrers von Ilanz, über einen seiner Vorgänger, der einer der bedeutendsten und besten „Prädikanten“ jener Zeit und der ganzen Geschichte der bündnerischen Kirche war. Stefan Gabriel ist als Schöpfer einer wertvollen rhäto-romanischen Erbauungsliteratur, eines ebenso wertvollen Kirchengesangbuches, dazu einiger Katechismen und mit alledem als Vermittler mehr calvinischen Denkens für das ursprünglich mehr von Zwingli aus beeinflusste und bekehrte reformierte Graubünden von großer Bedeutung für Geist und Geschickle unserer rhätischen Heimat geworden. Als Freund, Mitstreiter und späterer Gegner von Jürg Jenatsch wird er vielen besonders interessant sein.

Mehr in die weltliche Sphäre führt das Buch von Caduff, indem es sehr eingehend und anschaulich ein wichtiges Stück Volkssitze bedeutet, das schon in meiner Jugend am langsamsten Absterben war und jetzt wohl zum größten Teil der Vergangenheit angehört, aber darum nicht weniger interessant und bedeutsam ist.

Graubündner, deren Sinn der Geschichte ihres Volkes zugewendet ist (und deren gibt es besonders viele) dürfen an diesen drei Quellen nicht vorübergehen.

L. R.

Berichtigungen.

Infolge der Haft, womit die Korrekturen gemacht werden mußten, sind im *Septemberheft* viele kleine Druckfehler stehen geblieben, die den Sinn nicht stören, aber auch einige, die dies tun. Es muß heißen: S. 392, Z. 20 v. ob. „einen“ (statt „ein“); S. 393, Z. 5 v. ob. „für“ (statt „auf“); S. 399, Z. 9 v. ob. „Bouillon“ (statt „Boullon“); S. 401, Z. 10 v. unt., „einigte“ (statt „reinigte“); S. 416, Z. 22 v. unt., „Morro Castle“ (statt „Moor Castle“); S. 418, Z. 17 v. unt., „diese fanden“ (statt „fanden“); S. 415, Z. 1 v. unt., „die deutschen Bischofe“ (statt „die katholischen“); S. 420, Z. 2 v. unt., „die mit ihrem Handeln“ (statt „die Handeln“). Im *Juli/Augustheft* ist S. 389, Z. 4 v. unt., „de mortuis“ (statt „de mortibus“) zu lesen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ein Bericht über die religiös-soziale Konferenz in Bern und den Wochenkurs im Rütihubelbad soll im nächsten Hefte erscheinen. Beide sind im Ganzen sehr erfreulich verlaufen, besonders der Kurs.